

Et Memnisse et vaticinari liceat.

Von Walther Horn, Berlin-Dahlem.

No. 28. Ueber infernale Entomologen I.

So manchen Entomologen hat es gegeben, welcher ein Riesenwissen besaß, einen emsigen Fleiß, der viel publiziert hat und doch in seinem Lebenswerk nicht aufbauend, sondern verwüstend war. Was er geschaffen, stand unter dem Fluch der Flüchtigkeit, vereint mit oft maßloser Selbstüberhebung, so daß Generationen dazu gehören, um wieder gutzumachen, was der eine gefehlt. Ich will hier z. B. nicht näher auf Francis Walker eingehen, welcher pro Artbeschreibung 1 Sh., pro Gattung 1 £ bekam. Beim Arbeiten hatte er neben sich, wie man sich erzählt, damit es recht schnell ging, je einen Beutel stehen, den einen mit fertigen Art-, den anderen mit fertigen Gattungs-Namen. Für jede Neubeschreibung griff er hinein und zog einen Namen, genau wie der Kandidat in so manchem Examen. Schließlich soll ein lieber Dnzfreund zu ihm gegangen sein, ihm ins Gewissen zu reden. Treuherzig soll er ihn angeschaut und nur die Worte gesagt haben: „Aber Du weißt doch, ich habe — — — 9 unverheiratete Töchter.“ — Einst suchte ich eine von ihm beschriebene Cicindelide im Britischen Museum; ich fand sie nicht. Man tröstete mich: „Vielleicht ist's eine Ameise gewesen.“ — Ich will hier auch nicht von Thomas L. Casey reden, mit dem ich so manches Mal die Klinge gekreuzt. Was er im Leben durch die Beschreibung von $\frac{1}{4}$ aller U. S. A.-Coleopteren, was er in Cambridge gesündigt, hat er zum Teil wenigstens im Tode gestühnt, indem er seine Sammlung dem National-Museum in Washington vermacht hat. Sein treuester Freund ruht neben ihm im Sarge, sein — Binocular. Mögen die von seiner Witwe dem National-Museum geschenkten Mikroskope dazu dienen, die Übereinstimmungen zwischen den vom Verstorbenen beschriebenen Käferarten zu finden, statt — — ihrer Differenzen! Unter allen infernaln Entomologen der Welt kenne ich aber nur einen, der als Mensch ein Gigant gewesen ist. Von ihm will ich heute erzählen. Auch ich habe als junger Mensch so manches Mal seinen Namen verflucht; dann ging ich hin und — — suchte 3 Jahrzehnte lang Bausteine für ein seiner würdiges Monument; denn mag er auch noch so sehr an

der Wissenschaft gesündigt haben, die entomologische Welt hatte kein Recht, ihm das einzige zu versagen, was sie keinem Wissenschaftler versagen darf: den Nekrolog als Symbol der irdischen Ewigkeit!

Viktor von Motschulsky ist sein Name. — — Seit 5 1/2 Jahrzehnten ruht er im sonnigen Boden der Krim. — —

„Dein Denkmal gleicht nicht den Pyramiden von Gizeh!“ wird man mir sagen. Ich weiß es wohl; es gleicht ihnen nicht; doch auch dem Verstorbenen haben ja diese Pyramiden nicht sonderlich imponiert; hat er „in ihrem Innern doch nur 2 Gibbinm“ (noch dazu „sp.“) gefunden! Vielleicht gleicht aber mein Nekrolog anderen Pyramiden, und wenn es auch nur jene „infernaln“ wären, welche einst in Ländern, die der Verstorbene so heiß geliebt und so manches Mal gestreift, — — Mongolenhände erbaut.

Um das Jahr 1810 geboren, trat Viktor von Motschulsky als Knabe in eine militärische Erziehungsanstalt ein. In kaukasischen Regimentern scheint er zuerst Anfang der 30er Jahre als Leutnant seinen Dienst getan zu haben. Schon damals war er ein glühender Insekten-sammler, der vor allem die Käfer liebte. Seltsam ist der eine Grund, weshalb er Entomologe wurde: Bei seinem rastlosen Durchrasen der Welt, seinem Hunger nach Wissenschaft, seinem ewigen Drang nach Publikationen, fühlte er sich ohnmächtig in bezug auf Führung eines geordneten Tagebuches. Die von ihm gesammelten Insekten dienten ihm dafür als Ersatz, als Erinnerungsbilder; sie konnte er nie vergessen und damit auch die Umstände nicht, unter denen er sie gesammelt: So wurden sie eherne Gehirntafeln für sein ganzes Dichten und Trachten. Von seiner kaukasischen Garnison aus besuchte er schon in den Jahren 1834/35 die umliegenden Länder bis nach Kleinasien, Armenien und den Kirgisen-Steppen. Durch eine Kanonenkugel im Polenaufstand verwundet, hatte er ein gut Teil seines Gehöres verloren. Jung ist er dann in den Generalstab versetzt worden, wo er wohl im wesentlichen Vermessungsdienst tat. 1836 machte er die erste große europäische Reise; die äußere Veranlassung war seine Gesundheit, der innere Grund war die Sehnsucht, die Entomologen Europas kennen zu lernen! Alles im Postwagen! Von Warschau aus ging es über Berlin nach Dresden, von da zu Fuß nach Wehlen zum alten Märkel; dann über Leipzig, Nürnberg, Angsburg, München zum Fuß der Alpen. Mit Rucksack und in weißer Bluse zog er als Wanderbursche die Berge hinauf, zum erstenmal frei vom steifen, militärischen Rock. Unterwegs bot ihm einer eine günstige Stelle als Schneidergeselle in Genf an; Motschulsky schlug sie sonderbarerweise aus. Waldbrände und Cholera verhinderten ihn, nach Florenz zu kommen: über Mailand, Innsbruck und Straßburg ging er deshalb nach Paris. Überall besuchte er die Großen der damaligen Zeit; nur einen verfehlte

er, den größten von allen, Dejean! Der Weg nach Neapel war wieder durch die Cholera versperrt, drum eilte er über Lyon nach Genf, Bern, Verona, Padua, Venedig; dann über Triest nach Laibach, um mit dem alten F. Schmidt Höhlenkäfer zu sammeln; von Linz nach Mödling und Wien und zur Heimat zurück. Überall auf der Reise hat er Privatsammlungen und öffentliche Museen besucht, Notizen gemacht, gesammelt und Material zusammengebracht (alles zusammen 4000 sp.). Mit eisernem Fleiß, großem Genie aber leider noch größerer Liederlichkeit beschrieb er fortan davon. Im Jahre 1838 machte er einen geradezu wahnsinnigen Sammelausflug ins Gebiet der kaukasischen Lesghis. Man denke: Es war die Zeit, wo der letzte große Freiheitsheld der kaukasischen Völker, Schamyl, alles zusammenschaarte, um sein theokratisches Reich gegen Rußlands Oberhoheit zu gründen: 2 1/2 Jahrzehnte hat der große Schamyl den heldenhaften Kampf gegen die russischen Regimenter geführt, ehe er die Spitze des Degens gesenkt. Mit rasiertem Haupthaar, struppigem Bart, in kaukasischer Dienertochter wanderte Motschulsky (Taubheit und Stummheit markierend, um sich nicht zu verraten) als aktiver russischer Offizier mitten ins Herz seiner Feinde, nur von 3 Mohammedanern begleitet, einem alten Bergsteiger, einem georgischen Unteroffizier und einem islamitischen Mullah. Nach wenigen Tagen erschienen sie der Bevölkerung bereits verdächtig: Das mit Seide statt mit Wolle genähte Kopftuch Motschulsky's war der erste Verräter. Man überfiel sie, sperrte sie ein, Motschulsky für sich allein. Trotz aller Todesdrohungen bleibt er stumm und taub; wenn es zu toll wird, nimmt er z. B. ein paar Kieselsteine in den Mund und speckt sie den Abhang hinunter. — — Einen verräterischen Bleistift wirft er rechtzeitig ins Feuer; ein paar Notizblätter schluckt er noch im letzten Augenblick hinunter, bevor man seine Taschen durchwühlt, und seltsam, mitten in der trostlosesten Lebensgefahr sucht dieser Mensch noch eine — — Art Liaison mit der „Küchenfee“. Schließlich wollten ihn seine Begleiter als Diener im feindlichen Lande zurücklassen, wenn man sie selber ziehen ließe. Der Orts-Häuptling gab schließlich die 4 Wanderer frei; aber eine Schaar Lesghis heftete sich trotzdem an ihre Fersen, bereit, jeden Augenblick über sie herzufallen; doch die 4 waren entschlossen, ihre Flintenkugeln bis zum letzten Augenblick aufzusparen. So erreichten sie das letzte Dorf im feindlichen Lande; dort machten sie die Bekanntschaft eines Daghestanen und vertrauten sich ihm an; er sicherte ihnen sicheres Geleit zur russischen Grenze zu. Der Daghestane hielt sein Wort, indem er den verfolgenden Räubern erklärte, der Weg zu den Fremdlingen ginge nur über seine Leiche. Beim Abschied forderte er stolz als Lohn — — 1 Silberrubel! Es war kein Geringerer gewesen als — — einer von der Leibgarde Schamyl's. Zum Tode erschöpft er-

reicht Motschulsky seine Garnison; vom Fieber geschüttelt sinkt er auf ein langes Krankenlager. Noch nicht genesen, sieht er plötzlich zwei Schritt von seinem Lager entfernt das verzerrte Gesicht eines jener ihn einst verfolgenden Lesghis. Sein Diener springt dazwischen; im Ärmel des Kaukasen findet man den Dolch.

1839/40 machte Motschulsky seine zweite große Reise; sie führt ihn diesmal als Generalstäbler quer durch Sibirien, auch diesmal alles per Post: Vom Kaukasus über Astrachan, Kasan und Tobolsk nach Omsk, Irkutsk und dem Baikal-See. Verchne-Udinsk erwies sich schon damals als glücklicher Sammelplatz! Immer in wüster Hast kann er oft nur durch Verzicht auf Mahlzeiten und Schlaf die Zeit zum Sammeln gewinnen. Minutien sind längst seine Leidenschaft geworden.

Im nächsten Jahrzehnt tat er seinen Dienst wohl hauptsächlich wieder in Südrußland: Sein Stammquartier war Tschugujev bei Charkow Schnell stieg er zum Oberstleutnant auf. Sein altes Lungenleiden besserte sich nicht. 1847 treffen wir ihn in den Kirgisen-Steppen. Er machte den Ausflug gelegentlich eines dienstlichen Auftrages, die Werstpfähle an den russischen Chausseen auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Wie immer benutzt er diese Reise zum Sammeln; sein Diener, den er in seiner kategorischen Ausdrucksweise nur immer „seinen Esel“ nennt, muß dabei mithelfen. Zechen bezahlt er nicht immer in den Gasthäusern; dafür tritt er um so rücksichtsloser auf. Seinen Auftrag betreffs der Werstpfähle erledigt er in sehr bequemer Weise, indem er meldet, die Pfähle seien „alle falsch“ gestellt. — Zum Aufkleben seiner geliebten Minutien benutzte er damals oft Marienglas; aber es gab noch eine andere Präparationsmethode von ihm: Er trug oft seine Insekten trocken und lose in runden Pillenschachteln in der Tasche herum; bestrich gelegentlich ein Blatt Papier mit Gummi arabicum; streute von dem Inhalt seiner Schachteln darauf; wartete etwas, bis der Gummi trocknete; drehte dann (als sorgfältiger Mann) das Papier um und klopfte mit dem Finger auf die Rückseite, ob vielleicht etwas herunterfiel. Dann nahm er eine Schere und schnitt Stücke von dem Papier ab! Dasselbe machte er auch vor den erstarrten Augen seiner „Tauschfreunde“. Mancher nannte solche Insekten „in den Hosentaschen von Motschulsky gesammelt“. Für seine historischen Exemplare benutzte er zeitweise besonders gern dicke Stecknadeln, die er schräg durch die Tiere steckte: „Man könnte daran gleich erkennen, daß die Tiere von ihm seien“.

1849 siedelte er nach Petersburg über. 1850/51 machte er von dort seine dritte große Reise: Von Riga über Mitau nach Königsberg und dann (Motschulsky's erste größere Eisenbahnfahrt) nach Stettin; dann nach Berlin, Dresden und dem geliebten Wehlen; über Halle nach Kissingen, wo er eine seiner wie gewöhnlich vergeblichen Kuren

braucht (er schonte sich ja nie dabei!). Als die Kissinger Ärzte zu einer Seereise und Tropenklima raten, geht er über Laibach und Triest nach Alexandrien. Müde und matt (die kurze Seereise vertrug er gar nicht) kommt er in Ägypten an, viel zu spät zum Sammeln. Eine glühende Hitze umgibt ihn, „selbst die Kirgisensteppen seien ein Garten dagegen“! Vom Fieber geschüttelt rafft er sich immer wieder auf, um noch ein paar Insekten zu sammeln. Schließlich versucht er, Nil-anwärts zu flüchten — ein sehnsüchtiger Blick nach Indien, und — hoffungslos kehrt er nach Südfrankreich zurück. Von Marseille über Lyon und Tours nach Paris, wo er wieder in Insektensammlungen schweigt; dann nach London! Über Brüssel, Lüttich nach Aachen. Am Sarkophag Karls des Großen imponierten ihm die zwei einfachen Worte: *Carolo Magno!* Dann nach Amsterdam und Leyden, wo abwechselnd die aus 38 Mitgliedern bestehende Niederländische Entomologische Gesellschaft tagte: Jedes Mitglied mußte damals zu jeder Sitzung zwei holländische Insekten für die Sammlung mitbringen! Dann Düsseldorf, Leipzig, Dresden und wieder nach dem geliebten Weiden; über Prag, Wien, Laibach in die dalmatinischen Öden und die montenegrinischen Berge; über Triest nach Laibach zurück. Dann eine furchtbar anstrengende, 8-tägige Hochgebirgstour, bei welcher er sich obendrein am Schluß noch verirrt; wieder einmal eine verunglückte Badekur; dann über Wien, Prag, Berlin, Stettin und Hamburg zurück in die kalten Herbstnebel von Petersburg. Auf all seinen Fahrten das alte Bild: Ein ruheloser Wanderer, der jede Minute ausnutzt, um Insekten und Notizen darüber zu sammeln; als Mensch die Augen auf alles richtet, was einen Menschen interessieren kann. Auf der Reise und hinterher alles liebedlich beschreibend, von manchen deshalb längst der „reisende Vielschreiber“ genannt. Auch bei seinen deutschen Besuchen sah er manchmal mehr einem Trapper als einem Wissenschaftler ähnlich!

Inzwischen hatte sich Motschulsky, obwohl er einst die Deutschen für „kalt“ erklärt hatte, mit — — einer Berlinerin verheiratet. Es entsproßte der Ehe nur ein einziges Kind, eine Tochter, welche er später während seines Dresdner Aufenthaltes der Mama Schaufuss so quasi zur Erziehung anempfahl. Motschulsky hat sie geliebt und auch auf seinen Reisen nicht vergessen!

Weshalb Motschulsky schon im Jahre 1852 pensioniert war wissen wir nicht, wie überhaupt über vielem in seinem Leben Schweigen herrscht; überall ist aber durchgesickert, daß er wohl in politischem Agenten-Dienst stand, und Zufall ist es wohl nicht, daß der Mensch, der vor keiner Gefahr zurückschreckte und der lächelnd selbst erklärt hat, daß er am Isthmus von Panama „nur mit einem Regenschirm und zerrissenen Kleidern bewaffnet“ einsam umherlief, z. B. in Dresden stets

einen Revolver in der Tasche trug. Weshalb so manches Mal eine plötzliche Reiseänderung aus geheimnisvollem Grund? Woher oft das Geld zu diesen großen Reisen? Gewiß, er lebte spartanisch, und manchmal wies seine Gasthausrechnung nur „Butterbrot und Tee“ auf, aber dennoch. Woher die langen Urlaubsbewilligungen? Krankheit allein rechtfertigten dieselben nicht und sein Treiben dabei noch weniger.

Seine nächste große Reise führte ihn 1853 nach Nord- und Zentralamerika; er machte sie mit Unterstützung der Petersburger Ökonomischen Gesellschaft zwecks der New Yorker Ausstellung. Von Bremerhaven zunächst nach New York (unterwegs, wie gewöhnlich, viel seekrank); dann zum Niagara-Fall; über Buffalo, Cincinnati zur Mammut-Höhle; dann nach New York zurück. Darauf südwärts nach Oporto am Panama-Kanal: Dort schwelgt er in der Schönheit der Tropen! Vor Sonnenaufgang steht er auf und zieht hinaus mit Sammelschirm und Sieb. Drei Wochen lang arbeitet er wie ein Pferd, bis schließlich Gläser, Sieb, Schirm und Netz zerbrochen, der Anzug zerrissen, Hände und Gesicht von Dornen zerschunden. Dann nach New Orleans, wo er 7 Wochen an Gelbfieber darniederliegt. Tagelang schien sein Leben verwirkt; doch seine zähe Natur kämpft siegreich mit dem Tode! Weiter in die Gebirge von Georgia und nach Atlanta. Von dort will er seinen Freund Zimmermann aufsuchen, der in Columbus wohnt; aber er erlebt mit Bedauern, daß es fast in jedem Staate drüben einen Ort dieses Namens gibt, so daß er das Suchen aufgeben muß. Im übrigen macht er manch schöne Beobachtung: Mit Erstaunen sieht er, daß drüben die unechte Akazie von vielen Insekten besucht wird, während sie in Europa insektenlos ist. Er wundert sich über das Leuchten der Abdominal-Sternit-Membranen von *Pyrophorus* etc. Zuletzt besucht er die entomologischen Zentren von Washington, Philadelphia und Boston. Über New York dann via Hamburg nach Kiel und Kopenhagen und über Danzig-Königsberg im Spätsommer 1854 nach Petersburg zurück.

Im nächsten Jahre (1855) die fünfte große Reise. Über Berlin nach Augsburg, Stuttgart, Frankfurt a. M., Basel, Zürich; über den St. Gotthard nach Triest und über Laibach, Pest, Wien, Warschau zurück.
(Schluß folgt).